



REDE

BEI DER BESTATTUNG

VON

FRAU EMMA KERN

geb. STADLER

am 10. August 1898

VON

D^r GEROLD

Pfarrer zu St. Nikolai in Strassburg.



STADTBIBLIOTHEK

ZÜRICH

STRASSBURG

Elsässische Druckerei vorm. G. Fischbach

1898

REDE

BEI DER BESTATTUNG

VON

FRAU EMMA KERN

geb. STADLER

am 10. August 1898

VON

D^r GEROLD

Pfarrer zu St. Nikolai in Strassburg.



STRASSBURG

Elsässische Druckerei vorm. G. Fischbach

1898

REDE
BEI DER BESTATTUNG
VON
FRAU EMMA KERN
GEB. STADLER
am 10. August 1898

VON
Dr GEROLD, Pfarrer zu St. Nikolai in Strassburg.

Psalm CXXVI.
Joh. XIV, 1—3.

«Es ist vollbracht!» so sprach der Erlöser als vollendet war Alles, was geschrieben steht von des Menschen Sohn durch die Propheten und er seine Seele in des Vaters Hände befahl. «Es ist vollbracht!» so tönt es seitdem an den Sterbetten und Grabstätten derer, die ihm, obwohl in Schwachheit und Unvollkommenheit, nachgefolgt sind auf seinen Wegen. «Es ist vollbracht!» so rufen auch wir am Sarg unserer Dahingeschiedenen, die nach treuem Lieben und schwerem Leiden hinübergeschlummert ist zu einem besseren Dasein. Für sie sind nun des Lebens

Räthsel gelöst, die Schmerzen des Körpers beendet, die Schauer des Todes überwunden: «Es ist vollbracht!»

Wir aber, die wir hierher gekommen sind, der theuern Entschlafenen den letzten Liebesdienst zu erweisen, wir werfen in dieser Abschiedsstunde einen Rückblick auf das nun abgeschlossene Leben, und da ist es ein dreifaches Bild, das sich vor das Auge unseres Geistes drängt.

Das erste zeigt uns ein liebliches Kind, eine blühende Jungfrau, im elterlichen Hause in der reichen Stadt am Zürchersee. Dort wurde Emma Stadler am 19. Mai 1845 als jüngste Tochter des Architekten und Professors am Polytechnicum, Ferdinand Stadler, und seiner Ehefrau, Barbara Waser, geboren. Dort wuchs sie in glücklichen Verhältnissen und in einem gebildeten, kunstliebenden Kreise auf, in welchem ihr tiefes Gemüth und ihr strebsamer Geist vielfache Anregung fanden. Ferdinand Stadler war ja ein echter Künstler, der sich über die Grenzen seines engeren Heimathlandes einen Namen gemacht hatte, und zwar nicht blos durch die Neubauten, die er in seiner Vaterstadt aufgeführt oder durch die protestantischen und katholischen Kirchen, die er in Zürich und Basel, in Glarus und Solothurn und an andern Orten gebaut hatte (selbst für die Kirche von Nazareth hatte er auf einer Orientreise den Plan gefertigt),

sondern auch und ganz besonders durch die verständnisvolle Restaurirung alter Denkmäler, wie die Stiftskirche in Neuenburg und das Grossmünster in Zürich.

Unter dem Einfluss eines solchen Vaters entwickelte sich früh in der reichbegabten Tochter der Sinn für das Schöne und Grosse, der dann später durch das nähere Studium der Meisterwerke auf dem Gebiete der Architektur und der Malerei, der Musik und der Poesie, zu vollerer Entfaltung kam. Diesen Sinn für das Ideale trug sie dann auch in das tägliche Leben hinein, indem sie sich gewöhnte, überall mehr das Edle und Schöne, als das Gemeine und Hässliche zu erblicken. Daher auch die Milde und Nachsicht in ihren Urtheilen über Menschen und Dinge; daher jene ruhige Weitherzigkeit, die sie so vortheilhaft auszeichnete.

Aber neben dem künstlerischen entwickelte sich auch früh in ihr der religiöse Sinn. Eine innige Frömmigkeit beseelte sie, die nicht in angelernten Formeln bestand, sondern in dem herzlichen Vertrauen zu dem himmlischen Vater, in der Unterwerfung unter seinen Willen, in der Liebe zu ihm und zu den Menschen, eine Frömmigkeit, die nicht nur ihr Leben äusserlich wie ein schöner Schmuck begleitete, sondern Frucht brachte in ihrem Leben und sie getrost und stark machte im Leiden.

Und damit sind wir schon vor das zweite Bild

getreten. Es führt uns nicht mehr das Kind und die Jungfrau, sondern die Gattin und die Mutter vor. Im Januar 1873 hatte Fräulein Emma Stadler dem Appellationsgerichtsath, Herrn Dr jur. Carl Kern, die Hand zum ehelichen Bunde gereicht und war ihm nach dem Elsass gefolgt. Ihr, der Schweizerin, war es doch nicht leicht geworden, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken und an die neue Heimath zu gewöhnen. Ein stilles Heimweh zog durch ihre Seele, das sie, trotz ihres ehelichen Glückes, nicht immer niederzukämpfen vermochte, das sie aber, aus zarter Rücksicht für den Gatten, so tief in sich verschloss, dass er lange nichts davon ahnte. Als aber das Jahr 1874 ihr das erste Kindlein, ihre liebe Lucy, brachte, dem, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen, ein Sohn, August, und eine zweite Tochter, Alice, folgten, da nahmen sie die Mutterfreuden und die Mutterpflichten derart in Anspruch, dass sie alles Andere darüber vergass.

Es waren schöne Jahre, die nun folgten, Jahre des innigsten Familienglücks, des stillen Behagens am häuslichen Herde, da man spricht: «Hier ist gut sein», da man wünscht, es möchte doch immer so bleiben. Ach, nur zu schnell verrannen sie, wie ein schöner Traum, um mit dem tiefbetrübten Gatten zu reden, auf den ein schreckliches Erwachen folgt. Ja wahrlich, ein schreckliches Erwachen!

Und hier drängt sich uns das dritte Bild auf, das uns die arme Dulderin zeigt, in Schmerzen und Qualen sich verzehrend. Schon im Jahre 1885 hatten die Vorboten einer Krankheit sich eingestellt, von der Niemand ahnen konnte, dass sie einen solch erschreckenden Umfang nehmen würde. Man glaubte anfangs, dem Uebel durch kleinere oder grössere Operationen steuern zu können, denen die Kranke sich mit wahrem Heldenmuth unterzog. Aber immer und immer kehrte es wieder. Keine ärztliche Kunst, keine sorgsame Pflege vermochten es aufzuhalten. Grösser wurden stets die Schmerzen, unerträglicher die Qualen. Und zuletzt schwand jede Hoffnung auf Besserung. Ach, zu den körperlichen Leiden gesellten sich in den letzten Jahren Schmerzen der Seele, die noch weit tiefer frassen, als jene! Sie ertrug sie mit bewundernswerther Standhaftigkeit, bis Gott sprach: «Es ist genug!» und sie vorgestern Abend, am 8. August, von der langen Pein erlöste.

«Es ist vollbracht!» Aber wir dürfen über das letzte Bild, das wir gezeichnet haben, nicht so schnell hinweggehen; wir müssen uns vielmehr einen Augenblick in dessen Anschauen versenken, und zwar an der Hand der Worte und Gebete, welche die Entschlafene in ihrem Leiden gesprochen und welche der Gatte sorgfältig gesammelt.

Aus diesen Aufzeichnungen, in die einen Blick zu thun mir vergönnt war, sehen wir, mit welchem frommen Sinn die Vollendete das herbe Geschick getragen, das über sie gekommen. Wohl hat auch sie zu Zeiten der bitteren Frage sich nicht enthalten können: Warum, Herr, warum? Wohl ist auch in ihrem Herzen der Zweifel aufgestiegen, ob Gott sie noch liebe, da er ihr die furchtbare Krankheit zugeschickt. Aber dann ruft sie wieder: «O Gott, ich will dich dennoch lieben, ich will dich auch ferner suchen!» Durch alle Zweifelsfragen und alle Schmerzenslaute hindurch tönt es immer wieder wie Assaphs Harfenklang: «Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil».

Ja, standhafte Geduld, demüthige Unterwerfung unter Gottes Willen, das war die Grundstimmung ihrer Seele während dieser langen Leidensjahre, die Stimmung, die sie gern mit den Worten der alten frommen Dichter: «Befehl du deine Wege» und «Wer nur den lieben Gott lässt walten» und noch lieber mit des Erlösers Gebet: «Nicht wie ich will, sondern wie du willst», aussprach.

Mit dieser Unterwerfung unter den göttlichen Willen ging dann aber Hand in Hand inniger Dank gegen den himmlischen Vater für Alles,

was er ihr gegeben, für das reiche Glück so vieler Jahre; Dank auch für jede Linderung ihrer Qualen, für jede schmerzlose Stunde, für jede ruhige Nacht; Dank gegen ihren Gatten und ihre Kinder für ihre immer neue Liebe und Anhänglichkeit; Dank gegen die lieben Verwandten für ihre tröstliche Theilnahme; Dank endlich auch gegen die treuen Dienerinnen, die mit selbstverläugnender Hingebung sich seit Monaten an ihrem Schmerzenslager ablösten.

Ja, wie gross auch ihre Leiden waren, sie dachte an die Andern noch mehr als an sich selbst: das war ihr das Schmerzlichste, dass sie den Ihrigen nicht mehr sein konnte, was sie ihnen hätte sein wollen. «Ich bin Euch nichts mehr, ruft sie aus; ich betrübe Euch nur!» Und dann wünscht sie doch wieder, aus Rücksicht für sie, noch länger zu leben; sie möchte, ehe sie weggeht, ihre Kinder noch glücklich sehen.

So schwankte sie zwischen dem Wunsche, abzuschneiden und zum Frieden einzugehen, und demjenigen, noch länger hier zu bleiben um der Ihrigen willen. Aber je mehr die Krankheit zunahm und je unerträglicher die Schmerzen wurden, desto mehr wuchs auch die Sehnsucht nach dem Tode, desto stärker wurde der Wunsch aufgelöst zu sein. «Ich bin müde des Kämpfens, müde des Leidens, so seufzt sie. Sterben, ach sterben! Das Haupt niederlegen zur Ruhe, um nicht mehr zu erwachen auf Erden! Heim! ich

möchte heim! Dorthin, wo es keine Trauer, keine Schmerzen und keine Sorgen mehr gibt! O Gott! hab' Erbarmen mit mir, und nimm mich auf in die ewige Ruhe!»

Und Er, der ewig treue Gott, der uns nicht lässt versuchen über unser Vermögen, er hat ihr Gebet erhört: «Es ist vollbracht!»

Und nun, liebe Leidtragende, was soll ich Euch noch sagen? O lasset mich Euch ein Wort wiederholen, das die theuere Entschlafene an Euch richten wollte: «Wenn ich nicht mehr bei Euch sein werde, weinet nicht um mich; danket vielmehr, danket dem lieben Gott, dass er mich erlöst hat. Und freuet Euch, dass wir eines Tages wieder alle vereinigt sein werden. Bis dahin sage ich Euch: auf Wiedersehen! ja, auf Wiedersehen!»

Diesen so einfach schönen, so herzlich warmen Worten kann ich nichts beifügen. Mag auch die Stunde des Abschiedes Euch schwer werden — sie ist es ja immer —, weinet nicht um sie, die theuere Gattin und Mutter. Danket vielmehr, danket dem barmherzigen Gott und Vater, dass er ihrem langen und schweren Leiden ein Ziel gesetzt und sie dahin entrückt hat, wo keine Qual der Welt sie mehr anrühret. An ihr ist jetzt wahr geworden, das schöne Psalmwort, das sie sich selbst zum Leichentext ausgewählt: «Die mit Thränen säen, werden mit Freuden

ernten», und die herrliche Verheissung der Offenbarung: «Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen».

Ja, das Erste, das irdische Leben mit seinen Aengsten und Sorgen, mit seinen Schmerzen und Plagen, ist vergangen; ein Neues hat begonnen, das Leben im Vaterhause, voll Friede und Seligkeit. Sollten wir da nicht glücklich preisen die Vollendete und sprechen: «Der Herr hat Grosses an ihr gethan!»

Und wissen wir denn nicht, dass diejenigen, die wir lieben, uns nicht ganz genommen werden? dass ein unsichtbares Band der Geistesgemeinschaft, das stärker ist als der Tod, uns mit ihnen in Glaube, Liebe und Hoffnung unauflöslich verbunden hält? Auch sie, die Theuere, ist nur dem Leibe nach von Euch geschieden, im Geiste lebet sie mit Euch fort, und wird Euch umschweben in allen hellen Freudenfesten, in allen dunkeln Schmerzensstunden, in allen ernsten Entscheidungen und Wendepunkten des Lebens.

Aber es ist nicht diese Erinnerung allein und dies geistige Fortleben mit der Dahingeschiedenen, was Euch einen grossen Trost geben und dem Tode seinen bitteren Stachel nehmen kann, sondern vor allem die freudige Hoffnung, dereinst im Hause des Vaters, mit ihr, der Vorangegangenen, wieder vereinigt zu werden. «Bis dahin,

dies sind ihre Worte, bis dahin sage ich Euch:
auf Wiedersehen! ja auf Wiedersehen!»

Und so sei denn dieses Wort und jenes schöne
Lied vertrauensvoller Ergebung*), das sie noch
voriges Jahr auswendig lernte, um es am Abend
zu beten, Euch ein heiliges Vermächtniss der
Entschlafenen, damit auch Euer Herz sich erhebe
zur glaubensvollen und trostreichen Aner-
kennung des liebevollen Waltens Eueres himm-
lischen Vaters, der auch in den schwersten Ge-
schicken seine Menschenkinder nur auf Wegen
des Friedens leitet.

Und so lasset uns hingehen, den Staub zum
Staube zu legen, und auch auf diesem letzten,
schwersten Gange uns des Wortes getrösten:
«Die mit Thränen säen, werden mit Freuden
ernten».

*) «Seele, sei zufrieden!» Nr. 274 des Gesangbuchs für die
evang. ref. Kirche der deutschen Schweiz.

